

Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda

Jahresbericht 2015

Borsch

Kapelle Maria Heimsuchung

Dachsanierung

Die Kapelle, auch „kleine Kirche“ genannt, wurde im Jahr 1691 als Andachtskapelle am Ortsrand erbaut. Ihre Errichtung geht der Sage nach auf die Stiftung eines Ortsadligen aus dem Geschlecht derer „von Calenberg“ zurück, dessen Tochter Katharina am 2. Juli 1688, am Fest Maria Heimsuchung, an dieser Stelle vom Blitz erschlagen worden sein soll. Sieben Jahre später wurde die Kapelle durch den Fürstabt von Fulda, Placidus von Droste, eingeweiht.

Es handelt sich um ein schlichtes Kirchengebäude mit zwei Fensterachsen, einem dreiseitigen Chorraum und einem mittig in der nördlichen Längswand gelegenen Eingangsportal. Das Dach, mit Ziegeln eingedeckt, ist ein Satteldach, der Chorraum ist angewalmt. Der Dachreiter mit Schaft und Helm ist geschiefert. In ihm hängt eine Glocke, die über einen Glockenstrang geläutet werden kann. Es handelt sich um die einzige nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten gebliebene kleine Glocke des Kirchengeläuts, welche 1956 durch ein neues Geläut abgelöst und danach in die Kapelle verbracht wurde.

Im Innenraum befindet sich ein Altar mit einem kleinen Altaraufsatz. Mittig über dem Altar befindet sich die Skulptur der Hl. Maria mit dem Jesuskind, links und rechts flankierend die vier Evangelisten. Die Evangelisten befanden sich bis zur Renovierung der Kapelle im Jahr 1963 an der Kanzel, die damals abgebrochen wurde. Das Relief mit der Darstellung „Mariae Heimsuchung“ befindet sich innen gegenüber dem Eingangsportal. Es wird um 1865 datiert und war ursprünglich als Retabel am Altar angebracht. Der Aufbau des Hochaltars ist nicht mehr vorhanden.

Weitere Skulpturen in der Kapelle sind der Hl. Rochus aus der Zeit um 1700, der Hl. Franziskus, der Hl. Antonius von Padua mit dem Christuskind und die Hl. Katharina von Alexandrien. Im Boden sind Epitaphien eingelassen. Es handelt sich um die Grabplatte der Katharina von Calenberg und zwei Grabplatten von Christoph Hübner (1666-1708 Pfarrer von Borsch). Die Wangen des Kirchengestühls zeigen im Relief feinen barocken Dekor.

Gegenüber dem Altar befindet sich die Empore. Die geschnitzte Säule, auf der die Empore ruht, stammt aus dem 17. Jahrhundert. Die heutige Raumfassung ist monochrom. Ein Relikt der Ausmalung um 1880 befindet sich unter der Emporentreppe.

Das Dach, eingedeckt mit glasierten Ludowici-Ziegeln, ist über Jahre undicht gewesen und musste erneuert werden. In Abstimmung mit dem Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege in Erfurt und der Bauabteilung des Bistums Fulda wurde ein Doppelmuldenfalzziegel mit Schwarzfärbung für die Neueindeckung gewählt. Statt der Glasur einigte man sich auf eine Engobe in Altschwarz. Der Dachreiter wurde eingerüstet und einschließlich des Helmes neu geschiefert. Als Schiefer wurde Thüringer Schiefer aus „Noch-Beständen“ verwendet. Die Schallluken wurden erneuert und besser im Dachreiter platziert.

Der Turmknopf, Kreuz und Wetterhahn wurden schlosserseitig überarbeitet, der Knopf mit Wetterhahn vergoldet und nach einer Weiheandacht wieder auf den Helm verbracht. Im Turmknopf befinden sich jetzt eine Urkundenrolle mit neuzeitlichen Dokumenten, einer Tageszeitung, Zahlungsmitteln aus der DDR und der Gegenwart sowie Informationen über die jüngste Baumaßnahme.

Bei der Dachkonstruktion des Hauptdaches handelt es sich um die barocke bauzeitliche Konstruktion. Das undichte Dach hatte auch Schäden an der Konstruktion hinterlassen. So wurden die aus einem von der Kirchengemeinde beauftragten Kurzgutachten resultierenden Maßnahmen in Auftrag gegeben und umgesetzt. Dabei mussten Holzquerschnitte seitlich verstärkt, Lagersicherungen am Sparrenfuß durchgeführt und Verbindungen ertüchtigt werden. An der Südseite war das schwergewichtige, aus Eichenholz bestehende Traufgesims auf einer Länge von ca. 2,20m zu erneuern. Die Dachrinnen einschließlich der Fallrohre wurden in Titan-Zinkblech erneuert. Ebenso wurden alle Traufbleche, Einhangbleche und Wandanschlüsse durch Zinkmaterial ersetzt. Mit der Maßnahme der Dachsanierung wurden die geschädigte Holzkonstruktion ertüchtigt, konstruktive Mängel beseitigt und die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, um Schnee- und Regenwassereintritt in Zukunft zu verhindern.

Planung und Objektüberwachung:

BauPlanungsbüro Heumüller, Geisa

Bauzustandsermittlung, Baubegleitung:

Trabert + Partner, Ingenieurbüro für Statik + Konstruktion, Geisa

Gerüstbau, Zimmerer- u. Dachdeckerarbeiten, Bauspenglerarbeiten:

Dachdecker Frank Möller, Schmalkalden

Turmknopf, Kreuz und Wetterhahn:

Bauspenglerei Petzenberger, Dermbach-Unteralba

Malerarbeiten:

Malermeister Sauer, Geisa

Wilhelm HEUMÜLLER

Borsch

Katholisches Pfarrhaus

Innere und äußere Instandsetzung

Der Pfarrer Johann Adam Schrakophsky war in den Jahren 1708 bis 1715 das kirchliche Oberhaupt von Borsch und Bremen, wie auch sein Vorgänger Pfarrer Christoph Hübner (1666–1708). Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) hatte in den Familien, Kirchengemeinden und Klöstern katastrophale Spuren der Armut und der Zerstörung hinterlassen.

Das alte Pfarrhaus als Teil einer bäuerlichen Hofreite mit Stallungen, der Scheune und dem Garten befanden sich in einem sehr schlechten Zustand und mussten dringend saniert oder erneuert werden. Pfarrer Schrakophsky wollte die Bremer Bürger mit zur Kostenbeteiligung am neuen Pfarrhaus in die Pflicht nehmen. Diese weigerten sich, denn sie hatten ein eigenes Pfarrhaus nebst Stallung, Scheune und Garten. Die Borscher Kirchengemeinde beschwerte sich bei der kirchlichen Behörde in Fulda, dass sie alleine für den Unterhalt des Pfarrers und dessen Gebäude aufkommen solle. Wenn die Bremer die halbe Anzahl von Gottesdiensten haben wollten, müssten sie auch finanziell den entsprechenden Unterhalt am Pfarrhaus leisten. Der entbrannte Streit wurde mit dem Ergebnis geschlichtet, dass ein neues Pfarrhaus gebaut wurde. Über die Finanzierungsvereinbarung der Schlichtung gibt es keine Überlieferungen.

Die Bauzeit des jetzigen Borscher Pfarrhauses war um das Jahr 1710, somit ist es mit seinen 300 Jahren eines der ältesten Gebäude des Ortes. Möglicherweise ist es das dritte Pfarrhaus. Es wurde als ein großes, prächtiges Gebäude in Eichenfachwerk giebelständig zur nördlichen Straße erbaut. An der Südseite befindet sich ein neuerer, gemauerter Anbau.

Im Jahr 2012 wurde nach mehrfachen Reparaturen in den letzten 60 Jahren ein Gutachten zur Standsicherheit und zum Zustand der Fachwerkfassadenkonstruktion in Auftrag gegeben.

Außeninstandsetzung

Die Fachwerkkonstruktion war grundhaft zu überarbeiten. An der Wetterseite (Hofseite) waren ganze Wandflächen auszutauschen. An der Nord- und Ostseite wurden einzelne Stiele, Riegel und Schwellen ausgetauscht. Die verbliebene Holzkonstruktion wurde überarbeitet, klaffende Risse im Holz ausgespant bzw. Hölzer gesund geschnitten. Dazu wurden jeweils die Gefache entnommen und nach der Sanierung der Holzkonstruktion wieder mit vorhandenen Lehmsteinen und Vollziegelsteinen vermauert. Der Gefachputz wurde nahezu komplett abgenommen und erneuert. Danach wurden sowohl die Gefache als auch die Holzkonstruktion farblich behandelt und konserviert. Die Holzkonstruktion wurde mit einer Leinölfarbe gestrichen, die Putzflächen mit einer Mineralfarbe. Aber nicht nur die Wandhölzer waren abgängig. Besonders an der Westseite waren die sichtbaren Köpfe der Deckenbalken so geschädigt, dass diese und teilweise die Deckenbalken erneuert werden mussten.

Der Anbau erhielt eine Außendämmung. Dabei wurden die wärmedämmtechnisch problematischen Fenstergewände aus Werkstein entfernt und das Mauerwerk mit Wanddämmung bis an die Fensteröffnung herangeführt.

Ein Teil der vorhandenen Fenster war abgängig, ein Teil entsprach hinsichtlich Sprossung (Fenster mit außenseitig angebrachten, klappbaren Sprossenrahmen) und Größe nicht der denkmalpflegerischen Zielsetzung. Die bauzeitliche Fensteranordnung und die Fenstergrößen wurden über die Jahre verändert. Zum Teil wurden Fenster entnommen und die Fensteröffnungen vermauert bzw. zu einem breiteren Fenster zusammengeführt. Die bauzeitliche Anordnung in den Wandflächen und die Größe der Fenster wurden wiederhergestellt. In Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege erhielten die Fenster eine glasteilende T-Sprosse.

Inneninstandsetzung

Gemäß Nutzungskonzept wurde im Erdgeschoss das Pfarrbüro wieder eingerichtet, ein Mehrzweckraum für die Belange der Kirchengemeinde und für sonstige Aktivitäten installiert und die ehemalige Küche wird nun als Teeküche genutzt. Im Obergeschoss wurde eine Wohnung für einen Geistlichen eingerichtet. Das Dachgeschoss wird nicht mehr zu Wohnzwecken und als Aufenthaltsebene genutzt.

Die tiefgreifende äußere Instandsetzung hatte massive Auswirkungen auf den Innenbereich. An den sanierten Außenwänden und Deckenflächen wurde der Innenputz abgenommen. Teilweise mussten Innenwände, die Fachwerk-Außenwände anbinden, mitsaniert werden.

Für die Sanierung historischer Gebäude, deren Fassaden sichtbar bleiben sollen, empfiehlt sich eine Innendämmung. Der Einsatz dampfsperrender Innendämmsysteme ist jedoch risikoreich, fehleranfällig und für historische Bauwerke mit erhaltenswerten Fassaden ungeeignet. Aus diesem Grund erhielten die Fachwerk-Außenwände eine innovative, ökologische Innendämmung, die die kapillare Leitfähigkeit sowie hygroskopischen Eigenschaften von Holzfasern aktiv nutzt und so einer Kondensatbildung vorbeugt. Zum Einsatz kam die Innenwanddämmplatte „Pavedentro“ mit einer von „Pavatex“ speziell entwickelten mineralischen Funktionsschicht für einen kontrollierten Feuchtetransport. An der Funktionsschicht wird der Wasserdampf abgebremst, was zu einer kontrollierten Akkumulierung der Feuchtemoleküle innerhalb der Dämmplatte führt. Die so gebildeten Wassermoleküle werden kapillar in der Dämmplatte rückverteilt und schließlich an den Raum zurückgegeben. Die Dämmplatte wurde mit Hilfe einer kapillar leitfähigen Kopplungsschicht an der Wandkonstruktion mit einem

Kalkmörtel aufgeklebt und zusätzlich verdübelt. Zuvor war der vorhandene Putz auszugleichen bzw. an Flächen ohne Putz eine Ausgleichsschicht aufzubringen. Danach wurde auf die Dämmplatten ein zweilagiger, armierter Kalkputz aufgetragen und nach Austrocknung mit den sonstigen Wand- und Deckenflächen mit einer Mineralfarbe gestrichen.

Ältere Fußböden fanden sich im straßenseitigen Raum des Erdgeschosses unter dem abgängigen Parkett und im Obergeschoss unter dem Kunststoffbelag. Diese wurden freigelegt. Im Obergeschoss handelt es sich um einen kassettierten Dielenbelag. Dieser wurde aufgearbeitet, abgängige Dielen ersetzt, Schadstellen ausgespänt und die Fläche mit einem Naturöl mehrfach behandelt. Der Altbelag im Erdgeschoss war nur noch fragmentarisch vorhanden und wurde in Jahren zuvor größtenteils ausgetauscht. Auf den Altfußboden wurde ein neuer Dielenbelag aufgebracht.

Im Rahmen der 1200 Jahrfeier der Ortschaft Borsch im Sommer des vergangenen Jahres wurde mit einer Ausstellung in den sanierten Räumen den Bürgern und ihren Gästen das Pfarrhaus wieder zugänglich gemacht.

Planung und Objektüberwachung:

BauPlanungsbüro Heumüller, Geisa

Bauzustandsermittlung, Baubegleitung:

Trabert + Partner, Ingenieurbüro für Statik + Konstruktion, Geisa

Zimmerer- u. Dachdeckerarbeiten:

Karl Rehm GmbH Co.KG Tann

Maler- u. Putzerarbeiten:

Malerfirma Sauer Milch, Motzlar

Fußbodenbelagsarbeiten:

Bernhard Wiegand, Eiterfeld; Guido Kleinstück, Geisa

Wilhelm Heumüller

Burghaun

Katholische Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt

Außensanierung Turmfassade

Der historische Ortskern von Burghaun liegt etwa 4 km nordwestlich von Hünfeld im Tal der Haune, unmittelbar am Westufer des Gewässers. Eine vor- und frühgeschichtliche Siedlungstätigkeit am Ort ist durch mehrere Funde belegt. Schon im Jahr 1400 wird Burghaun als Stadt bezeichnet, 1419 wurde unterschieden zwischen der Stadt, die eine durch Maueranlagen und Wassergraben befestigte und um die Burg angelegte Siedlung darstellte, und dem davor liegenden Siedlungsbereich, der „Dorf“ oder „Tal“ genannt wurde. Über Jahrhunderte gab es in Burghaun drei Konfessionen, die jeweils eine eigene Kirche bzw. Synagoge, einen eigenen Friedhof sowie jeweils eine eigene einklassige Schule hatten.

Die katholische Kirche wurde in den Jahren 1707-1717 über den Resten der Burg der Herren von Haune vermutlich nach Plänen des fuldischen Stiftsbaumeisters Johann Dientzenhofer errichtet. Die überaus reiche Steingliederung mit Lisenen und dem fast 2 m hohen, umlaufenden Traufgesims aus Sandstein ist außergewöhnlich. Der stattliche Rechteckbau hat einen eingestellten Chorturm, der von einer Zwiebelhaube mit Laterne bekrönt wird.

Der Turm war zuletzt im Jahr 1953 renoviert worden, die Holzkonstruktion wies in den Bereichen des Sterngebälks und der Decke unter der Glockenstube starke Schäden auf. Die Holzschäden ergaben sich vorrangig durch Wassereintritt an vier Stellen: am Kaiserstiel durch den mit über 30 Einschüssen beschädigten Turmknauf, an der Laterne trotz nachträglich eingebauter Jalousien sowie am Sterngebälk und den Aufschieblingen der großen Zwiebel durch Undichtigkeiten in der Schieferdeckung aber auch an der Westseite der Decke unter dem Glockenstuhl, vermutlich durch beschädigte Jalousien bzw. der oben genannten Undichtigkeiten der großen Zwiebel.

Die schadhaften Hölzer wurden von oben nach unten weitestgehend mit Altholz repariert. An den Aufschieblingen wurde eine Fußfette zur besseren Lastverteilung ergänzt. Die Laterne weist etwa 80 cm über dem Laternenboden aufgeblattete Brüstungsriegel auf, die Laternenpfosten waren auch unterhalb dieser Riegel bewittert. Dies war ein sicherer Beleg dafür, dass die Flächen unter den Brüstungsriegeln erst später verschiefert wurden. Der Laternenboden erhielt eine Kupfer-Stehfalzdeckung, die Laternenpfosten und die Riegel wurden mit Kupfer verkleidet. Die jetzt wieder offene Laterne bringt mit den Brüstungsriegeln ein neues (altes) Erscheinungsbild. An der Traufe des Zwiebelturms wurde zur Erhaltung des historischen Erscheinungsbildes auf eine Vorhangrinne verzichtet. Die Wandanschlüsse an die alte Bieberschwanzdeckung wurden mit Kupferblech erneuert. Die Gesimsabdeckung an der Chorturmfassade wurde ebenfalls mit Kupfer erneuert, hier wurde die Fuge des Wandanschlusses mit Bleiwolle geschlossen.

Die Putzflächen hatten einen Reinsilikatanstrich auf einem zementhaltigen Putzüberzug. Kleinere schadhafte Stellen, vor allem im Bereich der Dachanschlüsse, wurden ausgebessert. Der Anstrich wurde gereinigt und mit einem neuen Reinsilikatanstrich versehen.

Die Sandsteinflächen hatten einen roten Silikatanstrich der erst bei einer der letzten Renovierungen Mitte des 20. Jahrhunderts aufgebracht wurde. Da der Anstrich nicht reversibel ist, wurde auf die Wiederherstellung der Steinsichtigkeit verzichtet.

Die Steingliederung zeigte unterhalb der Traufe einen recht guten Erhaltungszustand, größere Schäden gab es im Bereich des Turmes. Es wurden neue Vierungen eingebaut, kleinere Schäden wurden mit Steinersatzmasse repariert. Die größtenteils losen Fugen wurden ausgeräumt und neu verfugt. Die Turmuhrziffern wurden erneuert und auf den überarbeiteten Stahlringen neu montiert. Die Zeiger wurden neu vergoldet, die Triebwerke erneuert. Die etwa 60 Jahre alten Läutemaschinen wurden mit einer neuen Steuerung ergänzt. Die Elektroinstallation entsprach nicht mehr den Sicherheitsvorschriften und wurde weitgehend erneuert.

Architekt:

Trapp Wagner, Hünfeld-Mackenzell

Untersuchung und Tragwerksplanung:

IHB Thümmler, Hünfeld-Mackenzell

Befunduntersuchung:

Melanie Schwalm, Schlitz

Holzbauarbeiten:

Grund & Kraus, Bad Kissingen

Dachdecker- und Spenglerarbeiten:

Lang, Großenlüder

Natursteinarbeiten:

Enders, Fulda

Putz-, Malerarbeiten:
Becker, Burghaun-Rothenkirchen

Thomas DEES

Fritzlar

Dom St. Peter

Innenrenovierung

Der Dom St. Peter zu Fritzlar geht im Wesentlichen in seiner Erscheinungsform auf die spätromanischen Bauarbeiten zwischen 1180 und 1232 zurück. In dieser Zeit wurde u.a. der Hochchor in seiner jetzigen Größenordnung angelegt sowie die Doppelturmanlage. In der Übergangszeit zwischen Romanik und Gotik entstand die 4-achsige Vorhalle, Paradies genannt. Die wesentlichen Veränderungen der Gotik waren das zweischiffige südliche Seitenschiff, sowie die im Norden errichtete Marienkapelle. Obwohl große Teile der Innenausstattung des Domes barock sind, ist architektonisch aus dieser Zeit lediglich der Nordeingang „der rote Hals“ erwähnenswert.

Umfangreiche Sanierungsmaßnahmen am Außenbau und an einigen Ausstattungsstücken fanden in einer Periode von 1980-2000 statt (AmrhKG 52, 2000, S.403-410). Die ersten konkreten Planungsüberlegungen zur Innenrenovierung des Domes begannen im Herbst 2004. Der Bauherr war zu diesem Zeitpunkt die Stiftung Patronatsbaufonds Fulda. Ab 2005 wurde der Entschluss gefasst, eine Innenrenovierung des Domes durchzuführen. Grundlage der Überlegung waren die in den 20er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts durchgeführten Renovierungsarbeiten, deren Erscheinungsbild weitestgehend unverändert bleiben sollte. So stellt sich nach der jetzt durchgeführten Renovierung als wesentliche optische Veränderung die Umgestaltung des Altarraumes dar. Nichts desto trotz bedurfte es umfangreicher Voruntersuchungen und das Anlegen mehrerer Musterachsen, um die Arbeiten technisch vorzubereiten.

Aus Gründen der Mittelbereitstellung wurde entschieden, die Arbeiten zur Innenrenovierung in drei Bauabschnitten umzusetzen. In den Jahren 2007 und 2008 fanden diverse Bemusterungstermine statt, u.a. für die Beleuchtung und die Lautsprecheranlage. Parallel dazu entwickelte der Darmstädter Künstler Prof. Duttenhoefer ein Gestaltungskonzept für den Altarraum. Im Frühjahr 2009 fand dann die öffentliche Ausschreibung für die Arbeiten am Dom statt. Der geplante Baubeginn nach Vergabe der Arbeiten für den Januar 2010 wurde kurz vor Baubeginn noch mal um ein Jahr verschoben. Diese Summe der beauftragten Arbeiten betrug seinerzeit rund 2.500.000,00 € und erhöhte sich durch Nachträge während des Bauprozesses auf rund 2.900.000,00 €. Die Mittel zur Finanzierung der Maßnahme wurden neben kirchlichen Geldern durch das Land Hessen und den Bund aufgebracht. Im Jahre 2010 wechselte der Bauherr vom aufgelösten Patronatsbaufonds zur Domgemeinde St. Peter.

Vor der Renovierung zeigte sich der Dom großflächig verschmutzt. Hinzu kamen Schädigungen durch bauliche Unterlassungen, sowie falsch verstandene technische Eingriffe. Die starke Verschmutzung des Domes war nicht nur zurückzuführen auf lange zurückliegende letzte Wartungsintervalle, sondern auch auf die in den 1960er Jahren eingebaute Warmluft-Fußbodenheizung, die eine Belastung der Architekturglieder durch Schmutz und Ruß zur Folge hatte. Die überwiegend weißen Gewölbearstriche zeigten blasige und schalige Ablösungen vom Träger sowie flächige Abplatzungen. Die zuvor bei Musterachsen versuchte Sicherung der alten Malschichten zeigte hier keinen Erfolg, so dass eine Abnahme unumgänglich war. Ähnlich war es mit den grau gequadrerten Wänden in dem Seitenschiff, Querhaus und Chor. Hier lag die Fugenmalerei nur noch als pudrige Schicht auf dem Trägerputz auf. Hinzu kamen Versalzungen in verschiedenen Teilen der Sockelzonen sowie Salzbelastungen, vornehmlich im südlichen Seitenschiff durch ehemalige Schäden am Dach. Die im Putz vorhandenen Risse sind in den letzten Jahrzehnten dokumentiert worden, so dass hier keine statischen Sicherungsmaßnahmen notwendig wurden. Trotzdem waren entlang der Rissverläufe zahlreiche Putzhohlstellen vorhanden, die entsprechend gesichert wurden. Großen Wert wurde bei der Restaurierung darauf gelegt, dass die vorhandenen Malereien in den Gewölben gehalten und gesichert wurden. Im Hauptschiff stammen sie aus dem 17., in den südlichen Seitenschiffen aus dem 15. Jahrhundert. Hierzu war eine Vorfestigung vor der Reinigung notwendig. Nach der Reinigung erfolgte dann eine zweite Festigung. Wo notwendig und unumgänglich, wurden die Malereien durch Retuschen behutsam und erkennbar ergänzt.

Im Januar 2011 begann der 1. Bauabschnitt der Arbeiten. Innerhalb dieses Bauabschnittes wurden alle im Boden befindlichen und zu erneuernden Leitungen für Elektro, Heizung und Sanitär erneuert. Gleichzeitig wurde die Altarraumsituation umgestaltet. Um die Ausstattung während der Bauarbeiten zu schützen, wurde diese, wenn möglich, ausgelagert. Dies betraf im Wesentlichen kleinere Ausstattungsgegenstände, sowie die barocke Bestuhlung. Hochaltar, Seitenaltäre, Sakramentshaus, Kanzel und Orgel wurden vor Ort eingehaust. Um die kleinklimatischen Verhältnisse in den Einhausungen zu kontrollieren, wurde eine umfassende Klimaüberwachung in den Einhausungen installiert, so dass jederzeit Gewähr dafür getragen werden konnte, dass die Temperatur- und Feuchteverhältnisse für die Ausstattungsgegenstände in einem verträglichen Bereich blieben. Wegen der umfassenden Arbeiten im gesamten Dom musste dieser für die Dauer eines Jahres komplett für den Publikumsverkehr gesperrt bleiben. Die umfangreichen Erdarbeiten im gesamten Kirchenraum wurden durch das Landesamt für Denkmalpflege archäologisch begleitet. Die äußerst knappen Einbauverhältnisse im Bereich des Altarraumes und des Hochchores, insbesondere die verfügbaren Höhen machten zum Teil Sonderkonstruktionen für die Heizungsanlage notwendig. Ende des Jahres 2011 konnten die Arbeiten des 1. Bauabschnittes mit der Sanierung des Fußbodenbelages, der Erneuerung der Treppenanlage am Altar und dem Aufstellen des Altars abgeschlossen werden.

Im Jahr 2012 erfolgte der 2. Bauabschnitt. Dieser beinhaltete die Restaurierung und Sanierung der Wand und Gewölbeflächen sowie das Vorrichten der Infrastruktur für die neue Lautsprecher- und Beleuchtungsanlage an den Wandflächen. Hierzu musste der gesamte Hochchorbereich durch Staubwände vom übrigen Kirchenraum

abgetrennt werden, damit im Kirchenschiff bei Bedarf weiter Gottesdienst gefeiert werden konnte. Die Arbeiten im Hochchor konnten im Herbst 2012 abgeschlossen werden. Es folgte im Jahr 2013 das Kirchenschiff. Hierzu wurde der gesamte Raum des Kirchenschiffes eingerüstet. Ähnlich wie im Hochchor wurden im Jahr 2013 im Wesentlichen die Sanierung und Restaurierung der Wand- und Gewölbeflächen durchgeführt. Hinzu kamen die Installationen der neuen Beleuchtungs- und Lautsprecheranlage. In diesen Bauabschnitt eingebettet waren auch die Erstellung eines neuen Windfangs zum Kreuzgang über das Südschiff des Domes und damit verbunden die Neuerstellung einer Toilettenanlage in diesem Bereich. Ebenfalls neu eingerichtet wurde ein Beichtgesprächsraum im Südturm. Die Wiedereröffnung des Domes konnte im Dezember 2013 mit Bischof Algermissen aus Fulda gefeiert werden.

Zusätzliche Arbeiten und Restarbeiten wurden noch in den folgenden zwölf Monaten durchgeführt. Hierzu zählte u.a. die Sanierung des Daches über dem südlichen Seitenschiff, die behindertengerechte Zugänglichkeit des Domes über das Paradiesportal, der Bau von Ablagemöglichkeiten für das „Gotteslob“, die Instandsetzung des barocken Nebeneinganges auf der Nordseite, sowie die Überarbeitung des Treppenpodestes unter der Orgelempore.

Planung und Bauleitung:

Architekturbüro Kropp, Warburg

Statik:

Ing.-Büro HAZ, Kassel

Planung Beleuchtung und ELA:

Ing.-Büro Bamberger, Pfünz

Heizungsplanung:

Ing.-Büro Bachmann, Bad Hersfeld

Elektroplanung:

Ing.-Büro Hepp, Kaufungen

Altarraumgestaltung:

Prof. Duttenhöfer, Darmstadt

Einhausung und Konservierung Ausstattung:

ars colendi GmbH, Paderborn

Putz-, Rissanierung u. Ausmalung:

AG Kruse-Berg, Kreuzebra

Glaserarbeiten:

Die Glasmaler GbR, Borchen

Andreas KROPP

Kassel

Filialkirche St. Elisabeth

Übertragung der Bosch-Bornefeld-Orgel aus Kassel St. Martin

Am 17. Mai 2015 fand in der Elisabethkirche in Kassel eine Orgelweihe statt, die in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert war: Zunächst dürfte der Wechsel einer Orgel von der protestantischen Hauptkirche der Innenstadt, St. Martin, in die kaum 1000 m entfernte katholische Innenstadtkirche ungewöhnlich sein. Zum Zweiten handelt es sich um eine Denkmalogel, für die zunächst deren Erhalt am angestammten Ort einzufordern wäre. Drittens ist diese Denkmalogel erst 1964 neu gebaut worden und war auf die baulichen Verhältnisse über der westlichen Empore der Martinskirche eingerichtet.

Der Schlüssel für das ungewöhnliche Ereignis liegt tatsächlich im Denkmalwert der relativ jungen Orgel, auf den näher einzugehen ist. Die Kasseler Innenstadt und damit beide Kirchen lagen 1945 in Trümmern. Die gotische Martinskirche wurde bis 1958 mit modernen Gewölbekonstruktionen wieder aufgebaut, die spätbarocke Elisabethkirche gab man einschließlich ihres Standortes auf und baute sie auf der Südseite des Friedrichsplatzes neu. Sie wurde 1960 von Bischof Adolf Bolte geweiht.

Ebenfalls im Feuersturm von 1945 war die Ladegast-Orgel (1896) der Martinskirche mit ihrem Renaissanceprospekt von 1610 vollständig untergegangen. Mit Berufung des neuen Kantors Klaus Martin Ziegler 1960 sollten nach Wiedererichtung der Architektur die hohen kirchenmusikalischen Ansprüche der Kirchengemeinde eingelöst werden. Ziegler setzte sich dafür ein, Helmut Bornefeld aus Heidenheim an der Brenz die Konzeption der neuen Orgel anzuvertrauen. Bornefeld hatte 1924-31 in Stuttgart zunächst am Adlerschen Konservatorium, dann an der Musikhochschule Komposition, Klavier und Orgel studiert und mit der Leitung des Esslinger Kammerchors 1930-36 die Neue Musik gefördert. Politischer Druck führte ihn zum Studium der Kirchenmusik und ins kirchenmusikalische Amt nach Heidenheim. Hier war er bis 1973 tätig, auch als Orgelpfleger für Ostwürttemberg. Mehr als 90 Orgeln sind unter seiner Leitung allein in Württemberg entstanden. Befreundet mit Hugo Distler seit 1937, veranstaltete er mit Siegfried Reda von 1946 bis 1960 die "Heidenheimer Arbeitstage für Neue Kirchenmusik". Er komponierte selbst, fertigte aber auch Entwürfe für Orgelprospekte.

Der Orgelbau hatte etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mit neuen Techniken wie der Pneumatik und mancherlei konstruktiven Experimenten den Bau sehr viel größerer Instrumente möglich gemacht. Er bediente damit erfolgreich einen Musikgeschmack, der auch in den Kirchen dieser natur- und ingenieurwissenschaftlich produktiven Zeit entsprechende "quasisinfonische" Klangfülle goutierte. Als dann seit den 1920er Jahren die elektrischen Steuerungen erlaubten, mehrere Orgeln auf verschiedenen Standorten großer Kirchen gleichzeitig zu spielen, hatte die effektvolle musikalische "Aneignung" der großen Kirchen ihren Höhepunkt erreicht. Niemand dürfte sich dem Eindruck entziehen können, den Orgelmusik erzeugen kann, wenn der großartige Klang eines vollen Werks, von vielleicht sogar zwei Emporen, aus einer Krypta heraus unterbrochen bzw. „beantwortet“ wird. Wie in der Bau- oder Kunstgeschichte, so blieb auch hier die menschliche Regung der geschmacklichen Gegenbewegung nicht aus. Mal akademisch streng begründet, mal freier, wurde der Rückgriff auf „originalen“ barocken und vorbarocken Orgelbau gefordert. Ein originalnaher „Bachklang“ kam erst im Laufe des 20. Jahrhunderts wieder zunehmend "zu Ehren", wenn es auch durch die zeitliche Distanz immer der Interpretation und Annäherung an einen solchen Klang bedarf. Die Protagonisten dieser erst seit dem Ersten Weltkrieg wachsenden Richtung verabredeten sich auf den Begriff „Orgelbewegung“, insbesondere mit der Forderung, nun erneut allein rein mechanische Orgeln gelten zu lassen.

Die Bosch-Bornefeld-Orgel von Kassel ist so in vielfacher Hinsicht ein anspruchsvolles Kind ihrer Zeit. Von etwa 1959 bis 1963 geplant, wurde sie am 20. September 1964 geweiht. Mit Rückpositiv, Hauptwerk und Oberwerk als Schwellwerk ausgestattet, wird sie mit 57 Registern auf drei Manualen und Pedal gespielt. Die Windladen sind "überwiegend mechanisch". "Bornefelds Prinzip war es, auf selbständige höhere Einzelreihen des Prinzipalchores zugunsten starker Farbigkeit zu verzichten, für die er sich vor allem entlegener Obertöne bediente" (Martin Balz, *ars organi*, Ausgabe 54, Heft 3/2006). Damit erklingen heute in St. Elisabeth so ungewöhnliche Register wie z.B. ein Nonenkornett 3fach 2 2/3' oder eine Grobmixtur 6-8fach 1 1/3' und ein Großzink 10 2/3' + 6 2/5'.



Laut einem Brief an die Orgelbauer sah Bornefeld mit dieser Orgel "ein zweites Stadium der Orgelbewegung" erreicht. Karl Martin Ziegler führte die "Kasseler Wochen für neue geistliche Musik" ein und sorgte für zahlreiche Uraufführungen neuer Orgelmusik.

Ein so markanter Orgelbau der Wiederaufbauphase nach dem 2. Weltkrieg musste das Interesse der kirchlichen und weltlichen Denkmalpfleger wecken, die sich ja seit den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auch vermehrt dem Schutz der Nachkriegskirchenbauten zuwandten. Wie letztere, ist aber eben auch der Klangcharakter eines entsprechend zeitgenössischen Instruments schon wieder infrage gestellt. Als die Vertreter der Martinskirche entschieden, ihr Engagement für eine zeitgenössische Orgelmusik mit einer ebenso komplett neuen Orgel fortzusetzen, begann schon bald die Suche nach einer Möglichkeit, die vorhandene Orgel in Kassel zu halten. Dazu bedurfte es eines einigermaßen großen Kirchenbaus.

Da die Kirchengemeinde St. Elisabeth mit ihrer Orgel nicht zufrieden war, wurde der im Orgelbau überregional erfahrene Architekt Prof. Friedhelm Grundmann, Hamburg, damit beauftragt, Raum und Empore dahingehend zu überprüfen, ob und wie die Bosch-Bornefeld-Orgel hier unterzubringen sei. Dank der ausreichenden Höhe des Raumes war man freier als in der Martinskirche, wo Teile der Orgel in einen Turmraum integriert und an die entsprechende Öffnung gebunden waren, andererseits sollten die räumlichen Verhältnisse eine Weiternutzung der Empore in St. Elisabeth möglich machen, die statischen Voraussetzungen bzw. Konsequenzen des Projekts waren gleichermaßen anspruchsvoll. Mitte 2013 lag ein Entwurf vor, der die Orgel auf ein in der Tiefe schmales neues Untergehäuse stellt und so ihre Werkeinteilung ab ca. 3m über der vorhandenen Empore frei im Raum präsentiert. Dazu mussten die Seitenwände hinter den Pedaltürmen und eine neue Rückwand hergestellt werden. Auch ein größeres Schwellgehäuse für das Oberwerk wurde neu gebaut – im Sinne Bornefelds, dem "der zuständige Baurat der Stadt Kassel" (Bericht Bosch 2015) noch diese Höhe verweigert hatte...

Gehäuseform und Werkgliederung stehen, wohl nicht zuletzt bedingt durch die enge Nachbarschaft der jeweiligen Bauzeit, ausgesprochen selbstverständlich im neuen Raum. Der Vorschlag von Prof. Grundmann wurde von den beratenden Fachgremien akzeptiert und vom Verwaltungsrat zur Ausführung beschlossen. Statiker Dipl. Ing. Konrad Brenker, Baunatal, sorgte für eine trapezförmige Lastabtragung der Konstruktion, horizontal über die Betonrückwand der Elisabethkirche und vertikal über vorhandene Wandvorlagen im Erdgeschossbereich, was zusätzliche Stützen unter der vorhandenen Empore ersparte. Er übernahm auch die Bauleitung für den gesamten Ablauf. Die Erkundung des Rückwandaufbaus und des Fußbodens der Empore erfolgten zunächst mit Schadstoffuntersuchungen. Stahlbau, Zimmerer-, Schreiner-, Elektro-, Bodenbelag- und Malerarbeiten waren die weiteren zu koordinierenden Hauptgewerke. Im Oktober 2014 wurde mit dem Aufbau der Orgel begonnen.

Die Intonation erforderte die umfangreichsten Nachbearbeitungen an diesem Orgelwerk, denn St. Elisabeth hat ein deutlich kleineres Raumvolumen und den Nachhall dämpfende Verkleidungen der beiden Stirnwände des Kirchenschiffs mit Lochsteinen.

Ergänzungen der Steuerung bzw. Traktur wurden so vorgenommen, dass der linke Registerurm des Spieltisches mit Registerschaltern und Freien Kombinationen von 1964 weitgehend im Urzustand gehalten werden konnte. Die

Steuerung eines neuen elektronischen Setzers befindet sich zusammen mit der Schublade für einen Touchscreen auf der rechten Seite. Die Arbeiten sind dokumentiert und in „ars organi, 63. Jahrgang 12/2015“ veröffentlicht.

Als Gutachter waren im Laufe der denkmalpflegerischen und kirchenmusikalischen Beratungen Dr. Bernhard Buchstab, Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Domorganist Prof. Hans-Jürgen Kaiser und Regionalkantor Thomas Pieper, Bistum Fulda, beteiligt. Für Ab- und Wiederaufbau war die Firma Orgelbau Bosch, Kassel, verantwortlich. Intoniert wurde von Michael Casper und Hans-Ulrich Funk.

Seit dem eingangs genannten Weihedatum bereichert die junge und alte Bosch-Bornefeld-Orgel nun die Liturgie in St. Elisabeth. Auch andere Wege der musikalischen Verkündigung haben sich erweitert und finden großes Interesse in Konzerten und workshops. Das Niveau der katholischen Kirchenmusik in Kassel mag sich mit diesem Instrument weiter heben.

Disposition:

Hauptwerk (II. Manual):

Gedacktpommer 16'
Prinzipal 8'
Gemshorn 8'
Oktave 4'
Nachthorn 4'
Rauschharfe 4', 2 2/3'
Nonenkornett 3fach 2 2/3'
Quinte 2 2/3'
Ital. Prinzipal 2'
Larigot 1 1/3', 1'
Mixture I 4-6fach 2'
Mixture II 4fach 1'
Trompete 16'
Span. Trompete 8'
Trompete 4'

Rückpositiv (I. Manual):

Quintade 8'
Gedackt 8'
Prinzipal 4'
Flötgedackt 4'
Rohrnat 2 2/3'
Hohlflöte 2'
Quarte 1 1/3', 1'
Terznone 1 3/5', 8/9'
Scharf 5fach 1'
Unruh 3fach 1/3'
Dulciana 16'
Vox humana 8'
Messingschalmeei 4'

Oberwerk (III. Manual):

Rohrpommer 8'
Spitzgedackt 8'
Ital. Prinzipal 4'
Rohrflöte 4'
Sesquialter 2 2/3', 1 3/5'
Prinzipal 2'
Gemshorn 2'
Blockflöte 1'
Stiffelöte 1 1/3'
Obertöne 1 1/7'
Grobmixture 6-8fach 1 1/3'
Quintzimbäl 4fach 1/2'
Fagott 16'
Hautbois 8'

Pedal:

Prinzipal 16'
Untersatz 16'
Basszink 10 2/3', 6 2/5'
Oktavbass 8'
Gedacktbass 8'
Rauschwerk 3fach 5 1/3'
Hintersatz 4fach 5 1/3'

Choralbass 4fach 4'
Rohrpeife 4'
Glöckleinton 2', 1'
Kontrafagott 32'
Posaune 16'
Kopftrompete 8'
Clairon 4'
Kornett 2'

(Dieser Beitrag ist dem im Oktober 2015 verstorbenen Architekten Friedhelm Grundmann gewidmet.)

Burghard PREUSLER

Kerzell (Eichenzell-Kerzell)

Filialkirche St. Sebastian

Dachsanierung Kirchturm und Chorraum

Die Kirche St. Sebastian in Kerzell ist ein neugotisches Gebäude, erbaut in den Jahren 1913-1915 nach den Plänen des Architekten Hermann Mahr aus Fulda.

An das Schiff von vier Fensterachsen schließt sich ein eingezogener Chor von zwei Achsen mit dreiseitigem Schluss an. Die Dachkonstruktion über der Apsis ist zur Abtragung der Dachlasten mit drei Gebinden als Pfettendach ausgeführt. Der an der Ostseite des Chores angebaute Glockenturm hat drei durch ein Gesims bzw. ein Dreiecksfries getrennte Geschosse. Auf dem massiven Turmmauerwerk steht die Glockenstube als Holzfachwerkkonstruktion, Grundfläche ca. 5,50 m x 5,50 m, Höhe ca. 4,50 m. Auf die Glockenstube ist ein 8-eckiger Turm mit einer Höhe von 16,30 m, spitz zulaufend aufgestellt. Um zwischen der quadratischen Turmstube und der 8-eckigen Turmspitze die Übergänge abzuschließen, stehen in den vier Eckbereichen Ziertürmchen, die sich an den Rückseiten in die Turmfläche einschmiegen. Zwischen den Ecktürmchen sind Ziergiebel für die Zifferblätter der Turmuhr angeordnet.

Die Kehlen im Bereich der Durchdringungen Turm/Ziertürme und Turm/Ziergiebel waren mit Kehlblechen und Walzbleieinfassungen abgedichtet. An den Kehliefassungen war im Bereich der Naht- und Lötstellen über einen längeren Zeitpunkt Oberflächenwasser eingedrungen. Es kam zu Schäden durch Braun- und Moderfäule an der Holzkonstruktion, hier vor allem in den Kehlbereichen und an den Anschlüssen der Schwellen und Deckenbalken. Diese geschädigten Hölzer wurden bis zur gesunden Substanz zurückgeschnitten, ausgebaut und durch neue Hölzer ersetzt. Die Anschlüsse und Verbindungen wurden kraftschlüssig in zimmermannsmäßiger Ausführung als Holzverbindungen mit Verdübelung und Verschraubung hergestellt.

Nach erfolgter Sanierung der Turmkonstruktion wurde die gesamte Turmfläche einschließlich der Ziertürme und Ziergiebel mit einer 28 mm starken Nut- und Feder-Rauspundschalung neu geschalt und mit Naturschiefer – Moselschiefer – neu eingedeckt. Besonderes Augenmerk wurde auf die Ausbildung der Kehlen zwischen Turm und Ziertürmen sowie Turm und Ziergiebel gelegt. Die Kehlen sind als Schieferkehlen in hervorragender handwerklicher Qualität ausgeführt.

Die zum Teil durch tierische Schädlinge befallenen Hölzer der Fachwerkaußenwände im Bereich Glockenstube wurden ausgebaut und im Austausch durch neue Hölzer in die vorhandene Fachwerkkonstruktion unter Zuhilfenahme alter, traditioneller Holzverbindungen eingebaut.

Die zum Teil geschädigten Gesimsprofile am Übergang Glockenstube zur Turmspitze wurden ausgebaut und unter Vorlage des vorhandenen Gesimsprofils neu hergestellt und an die bestehenden Profile angepasst.

Abbruch, Erneuerung der Verschalung und Neueindeckung mit Naturschiefer erfolgte in gleicher Ausführung wie an der Turmspitze beschrieben. Die verwitterten Schallluken wurden ausgebaut, entsorgt und durch neue Schallluken in Eichenholz ersetzt. Die Neigung der Lamellen und die Anordnung der Reflexionsbretter wurden im Vorfeld mit der Vertragsfirma, (Fa. Herforder Elektro-Motorenwerke) die mit der Wartung der Glocken, des Geläuts und des Uhrwerks beauftragt ist, abgestimmt.

Apsis:

Die durch dauerhafte Feuchteeinwirkung geschädigten und vermoderten Hölzer im Bereich der Traufen und an der Kehle zwischen der Dachfläche und der Durchdringung des Turmmauerwerks wurden ausgebaut und durch neue Hölzer ersetzt. Wie zuvor an der Turmkonstruktion beschrieben, wurden die Anschlüsse als Holzverbindungen mit Verdübelung und Verschraubung kraftschlüssig in handwerklich zimmermannsmäßiger Ausführung hergestellt. Die mit Bitumenpappe und Bitumenschweißbahn abgedichtete Kehle zwischen dem Dach der Apsis und dem aufgehenden Turm- und Kirchengiebelmauerwerk wurde abgerissen. Die Holzkonstruktion der Kehle musste erneuert werden. Die neu geschaltete Kehle, einschließlich der Wandanschlüsse wurde in Kupferblech als Stehfalzdeckung ausgeführt. Die abgängige Dachschalung und Asbestzementschieferedeindeckung wurde abgerissen und entsorgt. Die Dachfläche wurde wie zuvor beschrieben neu geschalt und mit Naturschiefer eingedeckt.

Sakristei:

An der Dachkonstruktion zeigten sich keine Schäden. Beim Abnehmen der Asbestzementschieferplatten am Vordach über dem Eingang zur Sakristei stellte sich heraus, dass die Wandanschlüsse an das aufgehende Sandsteinmauerwerk nicht ausreichend abgedichtet waren und so konnte über einen längeren Zeitraum Oberflächenwasser in die Vordachkonstruktion eindringen. Dadurch hatte sich Staunässe gebildet, die Vordachkonstruktion war total zerstört und musste komplett erneuert werden.

Blitzschutz:

Der vorhandene Blitzschutz erfüllte nicht die gültigen Anforderungen und Vorschriften. Die Fang- und Verbindungsleitungen waren an den Zifferblättern der Turmuhr angeschlossen. Es bestand die Gefahr, dass bei auftretenden Spannungen es zu Schäden am Uhrwerk kommen kann. Aus diesem Grund wurden die Verbindungsleitungen komplett neu verlegt und in ausreichendem Abstand von den neuen Zifferblättern der Uhr über die Vierungstürme geführt. In diesem Zusammenhang wurde der Blitzschutz an den Dächern der Apsis und der Sakristei ebenfalls neu installiert.

Turmuhr Zifferblätter:

Nach Abbau der Zifferblätter wurde festgestellt, dass diese stark angerostet sind. Eine Aufarbeitung mit Entrostung und Neuanstrich der Zifferblätter und der Zahlen war notwendig. Da sich nach einem Preisvergleich zwischen Aufarbeitung und Erneuerung keine gravierende Kostendifferenz herausstellte, wurde die Firma Herforder Elektro-Motorenwerke (HEW) mit der Lieferung und Montage der neuen Zifferblätter beauftragt. In diesem Zusammenhang wurde die Aufarbeitung der Zeiger mit Einstellung, Ausrichtung und Überarbeitung der Zeigerleitungen und Kardangelenke mit eingebracht.

Turmbekrönung:

Nach Inaugenscheinnahme der Bekrönung auf den Vierungstürmen und den Giebelspitzen über den Turmuhrzifferblättern wurde festgestellt, dass die Blechwandungen stark ausgedünnt sind und sich in den Schafthülsen und den ovalen Kugeln Löcher durch Einschüsse zeigten. Daraufhin fiel die Entscheidung, die Turmbekrönungen komplett zu erneuern.

Reparatur Turmkreuz:

Beim Abnehmen der Zinkblecheinfassung um die Kirchturmspitze wurde festgestellt, dass der Schaft des Turmkreuzes einschließlich Halterung und Schraubschellen stark verrostet ist. Daraufhin wurde der Schaft des Turmkreuzes abgetrennt und ein neuer Schaft angeschweißt. Zur besseren Montage des Kreuzes und der neuen Kupferkugel sind die neuen Halterungen schraubbar aus Flachstahl hergestellt.

In die Kugel der Kirchturmspitze wurden zwei Dokumentationshülsen eingebracht. Hierin sind die durchgeführten Sanierungsarbeiten und aktuelle Daten mit den zurzeit verantwortlichen Persönlichkeiten aufgeführt.

Planung und Bauleitung:

Ingenieurbüro Ludwig Mahr, Fulda

Zimmerarbeiten:

Firma Zimmerei & Holzbau Jens Kümpel, Fambach

Dachdecker-, Klempner- und Blitzschutzarbeiten:

Firma Lang Bedachungen, Großenlüder

Turmbekrönung:

Firma Kuhles, Pausa

Ludwig MAHR

Künzell-Pilgerzell

Filialkirche St. Flora und St. Kilian

Untersuchung und Restaurierung des spätgotischen Sakramentshauses

Südöstlich von Fulda auf dem Florenberg befindet sich die katholische Filialkirche St. Flora und Kilian. Zunächst als Wehranlage unter dem 9. Abt des Klosters Fulda Huoggi (891-915) erbaut, entstand im 12. Jahrhundert der bis heute erhaltene Westturm, Anfang des 16. Jahrhunderts ließ der Johannesberger Propst Melchior Kuchenmeister Schiff und Chor anbauen. Aus dieser Zeit – 1511-1515 – stammt die Sakramentsnische in der Nordwand des Chorraumes: „Die spätgotische Sakramentsnische in der nördlichen Chorwand ist das schönste Stück des Fuldaer Landes: zwischen Pfeilern mit Fialen ein Kielbogen mit Krabben und Kreuzblume. Darunter die Kreuzigungsgruppe, darüber die beiden Kirchenpatrone Kilian (als Bischof) und Flora (als Ordensfrau mit dreiblütiger Lilie). Darüber ein Gesims mit Blattornament. Eine Konsole mit Zapfenloch deutet vielleicht auf eine verloren gegangene Abschlussfigur hin“. (Aus: *Erwin Sturm, Die Bau- und Kunstdenkmale des Fuldaer Landes. 1989*).

Außenbau, Raumschale und Ausstattung der Kirche auf dem Florenberg wurden in den Jahren 2001–2008 restauriert (AmrhKG 57, 2005, S.487-490 u. AmrhKG 60, 2008, S.334-337). Das spätgotische Sakramentshaus wurde 2008 zunächst einer restauratorischen Untersuchung unterzogen, die Ausführung der Maßnahmen wurde für einen späteren Zeitpunkt geplant. Ziel der sorgfältig vorgenommenen Untersuchung war die Feststellung des originalen Erscheinungsbildes des Sakramentshauses sowie der Anteil von Übermalungen späterer Epochen. Die Untersuchungsarbeiten konzentrierten sich dabei im Wesentlichen auf die Feststellung der ersten Fassungsphasen und der daraus resultierenden Möglichkeiten für die konservierenden und restauratorischen Maßnahmen. Die Abfolge der historischen Fassungen wurde durch Inaugenscheinnahme sowie durch Anlegen von Stratigraphien und Sondierungsfreilegungen bestimmt. Veränderungen, Schäden, Schadensursachen sowie der aktuelle Erhaltungszustand der Sakramentsnische wurde analysiert. Die Ergebnisse wurden schriftlich und fotografisch dokumentiert.

Im Jahr 2015 wurde auf Grundlage dieser Untersuchungsergebnisse sowie durch Anlegen von Arbeitsproben und Musterflächen eine Konzeption zur Restaurierung von der Fachbauleitung und der Kirchengemeinde diskutiert und beschlossen.

Die angetroffene Sichtfassung war primär das Ergebnis der beiden jüngsten Fassungs- bzw. Überarbeitungsphasen. Es handelte sich dabei um eine polychrome Farbgebung mit Vergoldungen, die von einer weißlichen Lasur sowie von Staub und Schmutz überzogen war. Die Überfassungen hatten sich vor allem in den Hintergrundbereichen, an den Schäften der Fialen und in der Nische vom Untergrund bzw. von der Erstfassung gelöst oder waren bereits abgefallen. In allen Bereichen des Sakramentshauses wie an den Krabben, Kreuzblumen, Profilkanten, Bein und Fuß der Christusfigur usw. waren fehlende Teile und Bruchstellen festzustellen.

Der im Zuge einer jüngeren Renovierung aufgebrauchte Wandputz war überlappend auf die Randzonen des Sakramentshauses aufgetragen worden.

Das Sakramentshaus ist aus Sandstein gefertigt und mit figürlichen und ornamentalen Details vom Bildhauer gestaltet. Die Oberfläche ist polychrom gefasst.

Das Gitter vor der zentralen Tabernakel-Nische ist handgeschmiedet mit historischer, nicht eindeutig zuzuordnender Fassung versehen, vermutlich aber aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Zur ersten Fassungsphase wurde eine polychrome Farbgebung ohne Vergoldungen festgestellt. Fialen, Helme, Krabben und Kreuzblumen, einige Profilkanten sowie das Gittertürchen waren rot gefasst, der Hintergrund der Kreuzigungsgruppe und die Hintergründe der Blattfriese schwarz ausgelegt, das Blattwerk war dazu grün bemalt, ebenso wie die Hintergrundfläche des hl. Kilian und der hl. Flora. Die Gewänder der Figuren hatten jeweils farbige Fassungen, zu denen Reste einer vermutlich bauzeitlichen Inkarnatfassung festgestellt werden konnten. Die Binnenflächen der Schäfte an den Fialen hatten einen dunklen blaugrauen Anstrich. Es folgten zwei partielle Überarbeitungen. Für die vierte Fassung waren eine flächige Grundierung aufgebracht und Vergoldung vorgenommen worden. Zuletzt war das Sakramentshaus mit einem lasurähnlichen Anstrich versehen worden, die Ölvergoldung war dabei ausgespart worden.

Zielsetzung, Konzeption und Ausführung der Maßnahmen:

Basierend auf den festgestellten Befunden und vorgenommenen Arbeitsproben wurde beschlossen, das Erscheinungsbild des Sakramentshauses auf die ursprüngliche Gestaltung zurückzuführen. Das Sakramentshaus sollte nach Abschluss der Maßnahmen wieder als Tabernakel genutzt werden.

Zunächst nahm man den teilweise gebundenen Oberflächenschmutz ab, legte die gefährdeten Partikel der zu erhaltenden Fassung nieder und fixierte sie. Jüngere Überarbeitungen wurden bis auf die Erstfassung abgenommen. In Bereichen, in denen dies nicht ohne Substanzverlust auszuführen war, erfolgte eine Freilegung der Zweitfassung. Während und nach den Freilegungsarbeiten erfolgte eine Nachuntersuchung. Wie anhand der Sondierungsfreilegungen angenommen bestätigte sich, dass es möglich war, den größten Teil der ursprünglichen Fassung freizulegen. Der historische Bestand war so umfangreich erhalten, dass die originale Gestaltung durchgehend nachvollziehbar war. Die Randzonen des Sandsteines wurden von den Überlappungen des jüngsten Wandputzes befreit. In Abstimmung mit der Fachbauleitung wurden die Bruch- und Fehlstellen im

Sandstein weitgehend belassen. Lediglich kleinere Ergänzungen und Anböschungen an den Bruchkanten im Naturstein- und Fugenbereich wurden vorgenommen. Nach der Freilegung wurden Malschichtfehlstellen der freigelegten Erstfassung retuschiert. In den kleinteiligen Partien der zum Schutz des Originals belassenen Zweitfassung wurde gemäß des Originalbefundes rekonstruierend überfasst. Nach Abschluss der Maßnahmen ist der übergangene und gealterte Erhaltungszustand ablesbar. Das Gitter des Sakramentshauses wurde gereinigt und neu gefasst. Für die Nutzung des Sakramentshauses als Tabernakel wurde vom Silberschmied ein Metallgehäuse angefertigt und eingepasst.

Um das hoch in der Wand liegende spätgotische Sakramentshaus wieder als Tabernakel nutzen zu können, wurde auf dem Boden ein Steinpodest, bestehend aus einer massiven Sandsteinstufe angebracht. Das Sakramentshaus ist nun wieder Teil der Liturgie auf dem Florenberg.

Nachdem das Sakramentshaus in der nördlichen Chorwand als Tabernakel genutzt werden kann, sollte am Hochaltar der Kirche der im 19. Jahrhunderts nachträglich eingebaute Tabernakel entfernt werden, um die ursprünglichen Proportionen des Altares wiederherzustellen. Die beim Einbau des Tabernakels abgenommenen Teilbereiche am Zierrahmen der Predella sollten ergänzt werden. Um die auf diesem Tabernakel zu hoch aufgestellte Figur der Hl. Flora richtig platzieren zu können, sollte eine Konsole angefertigt und eingefügt werden. Der Tabernakel wurde vorsichtig aus dem Hochaltar ausgebaut. Die Lücke wurde durch bildhauerische Rekonstruktion und Ergänzung der fehlenden Profile, Leisten, Gesimsteile und einem Ausschnitt in der Predella geschlossen.

Für die Figur der Hl. Flora wurde eine Konsole angefertigt und die Figur darauf befestigt. Die neu angefertigten bzw. zuvor verdeckten, bisher nicht restaurierten Partien wurden gemäß der Erstfassung des Altares behandelt.

Restauratorische Untersuchung und Ausführung:

Restaurierungswerkstatt George Hille, Oberelsbach

Tabernakeleinbau:

Werkstatt für profanes u. sakrales Gerät, Ralf Auerbach, Flieden/ Schweben

George HILLE

Marbach (Petersberg-Marbach)

Pfarrkirche St. Aegidius

Innenrenovierung mit Altarraumneugestaltung

Die Kirche St. Aegidius in Marbach wurde 1922/23 als stattliche dreischiffige Pfeilerbasilika nach Plänen von Regierungsbaurat Wilhelm Hohmann aus Fulda in wuchtiger Neoromanik erbaut. Eingebunden in den Bau ist der ältere massive Chorturm, der sich über dem gewölbten Altarraum erhebt. Dieser Bauteil dürfte in das Mittelalter zurückreichen und kann zu den „wehrhaften“ Kirchtürmen des Fuldaer Landes gezählt werden. Das Pyramidendach hat mit der doppelten Schweifkuppel und geschlossenen Laternen seine Ausformung erst später erhalten. Für das 17. Jahrhundert ist nach einem Brand der Wiederaufbau der Kirche unter Fürstabt Placidus von Droste mit einem Wappenstein und der Jahreszahl 1696 belegt.

Der dreischiffige Innenraum der 1920er Jahre hat vier rundbogige Arkaden. Die Würfelkapitelle der Pfeiler sind mit Symbolen und Inschriften zum Glaubensbekenntnis nach Entwürfen des Bauherrn Pfarrer Braun geschmückt. Haupt- und Seitenschiffe haben offene Holzbalkendecken. Eine umfangreiche historistische Ausmalung von Hugo Pfister wurde im Zuge einer Neugestaltung des Innenraumes um 1961 entfernt. Damals wurde auch ein Altar aus schwarzem Marmor mit Reliefdarstellung des „Lamm Gottes“ errichtet. Prägend für den heutigen Raumeindruck ist eine monumentale Wandmalerei mit Christus als Weltenrichter, umgeben von Engeln auf der Chorbogenwand von Hermann Wirth, ebenfalls aus dem Jahr 1961 sowie eine Kreuzigungsgruppe mit sterbendem Soldaten als Wandmalerei auf der Rückwand des südlichen Seitenschiffes von Ferdinand Lammeyer von 1950. Beide Wandmalereien sind sowohl im Bildinhalt wie auch in der Bildgestaltung für das visuelle Empfinden der heutigen Kirchengemeinde eine Herausforderung. Sie stellen jedoch für die komplexe Verschränkung von Zeit- und Gestaltungsebenen, wie sie den Marbacher Kirchenbau kennzeichnen, wichtige und in ihrer Art qualitätvolle Bestandteile der Ausstattung dar.

Die Aufgabenstellung einer Innenrenovierung bestand zum einen in der Reinigung und Neufassung der stark verschmutzten Raumschale. Weiterhin strebte die Kirchengemeinde eine liturgische Neuordnung des Altarraumes an, durch die der Zelebrant einerseits näher an die feiernde Gemeinde heranrücken sollte, andererseits größere räumliche Flexibilität im Gottesdienst erhalten sollte. Schließlich war es der Wunsch, den Altarraum in der Gestaltung von Raum und Ausstattung als Zentrum und Höhepunkt des Kirchenraumes deutlicher kenntlich zu machen.

Sanierungsarbeiten an der Raumschale:

Die Kirche St. Aegidius zeigte starke Verschmutzungen insbesondere im Chorraum. Des Weiteren waren im Chorraum an der Ostwand, im Kirchenschiff sowie unterhalb der Fenster zum Teil größere Rissbildungen zu verzeichnen. Die Verschmutzungen auf den Gewölbe- und Wandflächen sind zunächst mit Trockenreinigungsschwämmen entfernt worden. Risse wurden keilförmig geöffnet und schadhafte, lose sowie durch Salze geschädigte Putzbereiche entfernt. Das Schließen der Fehlstellen erfolgte mit einem natürlich hydraulischen Kalkmörtel. Abschließend sind die Gewölbe- und Wandfläche mit Leimfarbe gestrichen worden. Die vorgefundene Farbgebung mit weißen Putzflächen und dazu kontrastierenden dunklen Natursteingliederungen wurde beibehalten. Die Reste einer Farbfassung auf den Kapitellen des Kirchenschiffes wurden restauratorisch untersucht, jedoch nicht rekonstruiert. Die in der Kirche aufgemalten Quaderungen blieben erhalten. Sie wurden mit Trockenreinigungsschwämmen sorgfältig gereinigt und schadhafte Stellen retuschiert. Lediglich im Chorraum wurde die Quaderung des Rundfensters und der beiden Fenster in der Nord- und Südwand bis auf eine schmale Gewändeeinfassung reduziert.

Bei der Renovierung wurden auch die beiden Wandmalereien am Chorbogen und an der Westwand konservatorisch und restauratorisch bearbeitet. Die Malereien zeigten bis auf eine starke Verschmutzung keine größeren Schäden. Die Oberfläche der Malereien ist ebenfalls sorgfältig mit Trockenreinigungsschwämmen gereinigt worden. Festsitzende Verschmutzungen sind feucht mit feinporigen Schwämmen und Wasser reduziert worden. Eine Festigung der Malschicht und des Putzes war nicht notwendig. Fehlstellen und insbesondere die starken Wasserläufer und Verfärbungen in der Kreuzigungsszene sind mittels Lasuren dem umgebenden Farbton angeglichen worden.

Altarraumgestaltung:

Nach einem Wettbewerb wurde der Entwurf der Gestalter Markus Zink und Agnes Gensichen aus Leipzig zur Neugestaltung des Altarraumes ausgewählt. Altar und Ambo sind aus Sandstein gefertigt und wurden auf dem zum Kirchenschiff hin verbreiterten Altarraumpodest vor dem Chorbogen angeordnet. Im Chorraum fand der „Himmelsbogen“ aus gebogenen Messingvierkantrohren unterhalb des Rundfensters in der Ostwand seinen Platz. Er übernimmt einem historischen Retabelaufbau vergleichbar die Ausschmückung des Raumes als lichtschimmernder Blickfang und ist zugleich Hintergrund für den Tabernakel, der aus der bestehenden Ausstattung übernommen wurde und verkleinert auf einer neuen Stele leicht seitlich versetzt vor dem Bogen angeordnet wurde. Die Form des Bogens ist im künstlerischen Entwurf ein Leitmotiv, das die neuen Ausstattungsstücke optisch verbindet und zugleich eine Brücke zu den Elementen der historischen Architektur, etwa dem Chorbogen und den Kirchenschiffarkaden herstellt.

Vor den Seitenwänden des Chorraumes sind Stühle angeordnet, so dass hier Gottesdienste und Andachten in kleinerer Gruppe gefeiert werden können. Die Figuren Madonna mit Kind und Hl. Josef bekamen an den Stirnwänden der Seitenschiffe neue Steinbänke anstelle von Seitenaltären. Weiterhin wurden auch Apostel- und Altarleuchter, Taufsteindeckel, Sedilien und der Sockel der vorhandenen Pietà neu gestaltet. Auch die Anordnung

der Bankreihen wurde überdacht, so dass die räumliche Struktur der Basilika mit freigestellten Pfeilern besser zur Geltung kommt. Im Altarraum wurde das nördliche Fenster über einen Lichtschacht mit einem neuen Dachfenster im Sakristeianbau verbunden, so dass in den Altarraum wieder von drei Seiten natürliches Licht einfallen kann.

Restaurierung der Kreuzwegstationsbilder:

Die barocken Leinwandgemälde mit den 14 Kreuzwegstationen zeigen den Leidensweg Jesu von der Verurteilung durch Pontius Pilatus bis zur Kreuzigung und Grablegung. Die Gemälde wurden als Ölbilder auf Leinwand ausgeführt und stammen von Johannes Andreas Herrlein und seiner Werkstatt. Zur Bearbeitung wurden die Gemälde aus den Zierrahmen ausgerahmt. Lose und aufstehende Fassungspartien wurden gefestigt und niedergelegt. Die Gemäldevorder- und Rückseiten wurden abgestaubt und danach feucht gereinigt. Alle Kreuzwegstationen sind in den 1960er Jahren doubliert worden. An sieben Kreuzwegstationen wurde deswegen mit Wärme ein Teil der älteren Doubliermasse nach außen gedrängt, um die durch die Doublierung entstandenen Beulen zu reduzieren. Bei einigen Beulen wurde auch ein Teil der alten überschüssigen Kittmasse abgetragen. In den geschädigten Firnisbereichen fand eine Regeneration des alten Firnisses statt. Anschließend wurden größere Fehlstellen mit Kreidegrund gekittet und mit Aquarellfarben vorretuschiert. In einigen Randbereichen mit Doubliermassenüberschuss wurden, der besseren Haftung wegen, Wachskittungen ausgeführt. Kleinere Fehlstellen sowie die vorretuschierten Bereiche wurden lasierend geschlossen. Farbige extrem herausstechende ältere Retuschen wurden reduziert und ebenfalls angeglichen. Abschließend wurde ein Dammarfirnis aufgebracht. Nach der Firnisregeneration und dem neuen Firnisauftrag erscheinen die Darstellungen wieder klarer und leuchtender, so dass die Qualität der Darstellungen wieder sehr viel deutlicher hervortritt.

Da nach der Reinigung der Zierrahmen kein überzeugendes Ergebnis erreicht wurde, kam es zum Anlegen von farbigen Musterflächen und dem anschließenden Entschluss, die Rahmeninnenleisten zusätzlich zu vergolden. Die vorhandenen Goldleisten wurden gereinigt und retuschiert. Der restliche Teil der Rahmen wurde in Anlehnung an viele Barockrahmen in Schwarz gefasst. Die Neufassung der Zierrahmen hat den Effekt, dass die Qualität der Malerei noch zusätzlich hervorgehoben wird. Aufgrund der Neugestaltung des Altar- und Kirchenraumes wurde auch der Kreuzweg nach der Restaurierung neu gruppiert. Die Stationen an der Nordwand wurden in drei Dreiergruppen und an der Südwand zu einer Dreier- und einer Zweiergruppe zwischen den Fenstern zusammengeführt. Die Aufhängung der Zierrahmen erfolgte mit Abstand der Gemälde zur Wand. Durch die so ermöglichte Luftzirkulation soll Staunässe verbunden mit Schimmelbildung verhindert werden.

Die Ausstattung der St. Aegidiuskirche übergreift mehrere Architektur- und Kunstepochen. Die Kreuzwegstationsbilder stellen darin einen besonderen historischen Schatz dar, der in neues Licht gerückt ist und wieder die gebührende Wertschätzung erhalten kann. Die Gestaltungsleistung eines jeden Zeitabschnitts zur Geltung zu bringen und doch auch Bedürfnisse und Erfahrungen der jetzt Lebenden gestaltend einzubringen, ist der Anspruch der durchgeführten Maßnahmen.

Planung und Bauleitung:

Architekt Stephan Möller, Petersberg-Steinau

Restauratorische Voruntersuchung:

Dipl. Rest. Stephanie Schmitt, Hauneck-Bodes

Restaurierung Kreuzweg:

Dipl. Rest. Michaela Heckel, Hünfeld

Künstlerische Gestaltung der Prinzipalien:

Zink+Gensichen GbR Gestaltung, Leipzig

Putz- und Malerarbeiten:

Fa. Colora Malerwerkstätten, Neuhof

Stephanie SCHMITT, Michaela HECKEL und Martin MATL

Ulbach (Steinau-Ulbach)
Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt
Gesamtsanierung

Ulbach ist der größte Ortsteil der Gemeinde Steinau an der Straße und liegt im nördlichen Main-Kinzig-Kreis an dem namensgebenden Ulbach. Der Ort mit ca. 2000 Einwohnern ist ein staatlich anerkannter Erholungsort. 1409 wurde in Ulbach erstmals eine Kirche urkundlich erwähnt. Die heutige, katholische Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt wurde in Basaltmauerwerk mit Sandsteingliederung errichtet. Die Grundsteinlegung erfolgte am 27. Juni 1826. An dem dreischiffigen Langhaus erhebt sich ein Westturm mit oktogonalen Aufsatz und einem spitzen, hohen Helm. Das Querhaus wurde erst im Jahr 1911/12 nach Plänen von Architekt Marschall, Göllheim angefügt.

Im Inneren wurde der Saal mit einem Tonnengewölbe in Chorbreite versehen, das auf Holzstützen ruht und mit zwei seitlichen Flachdecken den Innenraum in drei Schiffe gliedert. Die jüngeren Querhäuser erhielten ebenfalls Flachdecken. Die farbigen, bleiverglasten Fenster stammen aus der Umbau- bzw. Erweiterungsphase von 1911/12. Zwischen 1917 und 1930 erfolgte eine komplette Neugestaltung der Raumschale mit Ausstattung und Einbauten durch den regional bekannten Kirchenmaler C. Schmauß aus Fulda. Die umfangreiche, zu Beginn der Instandsetzung sichtbare Ausmalung der Decken- und Wandflächen wurde 1976 aufgebracht.

Diese Raumfassung der Kirche war im Laufe der Zeit stark vergraut und schadhafte geworden, so dass sich die Kirchengemeinde Ulbach im Jahr 2012 entschloss, eine Innensanierung ausführen zu lassen. Vor Beginn der Maßnahme wurde eine umfassende restauratorische Untersuchung der Raumschale und der vorhandenen Einbauten durchgeführt. Im Zuge dieser Voruntersuchung hat man flankierend die Dachkonstruktion untersucht, da schon bei ersten Begehungen Holz- und Gefügeschädigungen sichtbar wurden. Die Untersuchungen ergaben, dass zum Teil erhebliche Schädigungen, verursacht durch holzerstörende Insekten und unsachgemäß ausgeführte Altreparaturen vorhanden waren. Das Schadensbild erforderte eine vorgreifende, umfangreiche Instandsetzung dieser Holzteile der Dachkonstruktion, die es teilweise notwendig machte, vorhandene Putz- und Fassungsgebiete der Raumschale temporär auf spezielle Gerüststellungen abzulasten und danach neu an die reparierten Holzteile anzubinden.

Die restauratorische Untersuchung ergab, dass das Tonnengewölbe und die Flachdecken der Seitenschiffe während der Umbauphase 1911/1912 mit einer sog. Rabitzdecke versehen wurden. Dabei wurden im Bereich des Tonnengewölbes sämtliche älteren Lehmputzreste entfernt. An den Flachdecken der Seitenschiffe konnten jedoch unter dieser neueren Deckenkonstruktion fragmentarische Reste des vermutlich bauzeitlichen Lehmputzes festgestellt werden. Auf diesen Putzresten fanden sich Reste getönter Weißkalkungen. Auf den Wandflächen haben sich zum Teil größere Flächen des bauzeitlichen Kalkputzes mit unterschiedlichen Ausbesserungsputzen und Überspachtelungen der jüngsten Renovierung von 1976 erhalten. In den 1911/1912 errichteten Querhäusern ist der dort bauzeitliche Verputz, mit Ausnahme kleiner Ausbesserungen flächig vorhanden.

Aufgrund der Befundsituation und des starken, architektonischen Umbau- und Erweiterungseingriffs der Jahre 1911/1912 mit der damit verbundenen Neuausmalung des gesamten Kirchenraumes einschließlich der Ausstattung, konzentrierten sich die weiteren Untersuchungsarbeiten auf diese Fassungsphase.

Es wurde festgestellt, dass diese Fassungen, die in Kalktechnik erstellt und in ihrer Ausstattung und Farbgebung eine hohe Qualität zeigen, noch bis auf neuere Ausbesserungen in ganzer Fläche unter der sichtbaren Fassung aus dispersionshaltiger Farbe vorhanden waren. Erste, großflächigere Reinigungsproben zeigten, dass es möglich wäre, die neueren Farben abzunehmen und auf Grundlage der Befundsituation die darunterliegende Fassung in reiner Kalktechnik zu rekonstruieren und damit die Raumschale der Umbauphase von 1911/1912 wieder in Gänze zeigen zu können.

Die an der Bau- und Restaurierungsmaßnahme Beteiligten entschlossen sich nach der vorgezogenen Dachinstandsetzung, zu deren Durchführung auch eine Umdeckung der Dachhaut und der Einbau einer Dämmlage auf den Deckenkonstruktionen gehörte, die vollflächige Abnahme der neuzeitlichen Ausmalung von 1976 zu veranlassen und die hochwertige Farbfassung von C. Schmauß zu rekonstruieren, da sie in handwerklichen und künstlerischen Ausführung in Formensprache, Farbwahl und Technik zu dem architektonischen Stil der Umbauphase passt. Auf diese Weise erscheint der Kirchenraum wieder als stimmige Einheit. Zudem ergäbe sich neben der bauphysikalischen Verbesserung eines Kalkanstrichs gegenüber der kunststoffhaltigen Ausmalung auch den Vorteil, dass bei später anfallenden Renovierungsarbeiten diese mit „relativ einfachem Aufwand“ (z.B. durch eine Oberflächenreinigung mittels Trockenschwamm) gereinigt und damit wieder ein ansehnliches Bild herstellen könnte.

Die Restaurierungsarbeiten begannen im Jahr 2013. Nach der Abnahme der Fassung von 1976 zeigte sich, dass die Decke des Tonnengewölbes im Mittelschiff quadratische, die Flachdecken der Seitenschiffe und des Querhauses rechteckige Kassettierungen aufwies. Die Binnenflächen der Kassetten waren ockerfarben ausgelegt und mit Ornamenten versehen, die partiell mit einer Schlagmetallaufgabe belegt waren. Die Bänderung war blau ausgelegt und braun konturiert. Dazwischen befanden sich braune Konturlinien auf beige-braunem Hintergrund mit brauner Ornamentierung. Die Gliederung des Tonnengewölbes erfolgte durch aufgemalte Quergurte.

Die Bemalung der Decken erstreckte sich auf die angrenzenden Wandflächen und ist dort durch ein dunkelblaues und ein ockerfarbenes Band begrenzt. Die übrige Wandfläche war in einem hellen Ockerton gefasst. Hierzu

waren die Leibungsflächen der Fenster in einem hellen, leicht grünlichen Farbton abgesetzt, der sich ein Stück auf die Wandflächen erstreckt und dort mit einem ockerfarbigen Band mit schwarzer Konturlinie abschließt. Zum Boden hin schließt die Wandfassung mit einem grünen Sockelanstrich mit schwarzem Begleitband und darüber umlaufendem Bandmotiv ab. Im Querhaus war dieser Sockelanstrich blau-violett und im Chorraum befand sich eine höhere, mehrfarbige Teppichmalerei.

Nach einer ca. zweieinhalbjährigen Restaurierungsphase der Raumfassung sehen wir heute wieder den gesamten Kirchenraum mit der sehr ansprechenden Ausmalung des Kirchenmalers C. Schmauß. Ergänzt wurde im Zuge der Baumaßnahme im Anschluss noch der Einbau neuer Kirchenbankpodeste, die bei der letzten Sanierung einem Natursteinbelag, der mittlerweile schadhaft geworden ist, gewichen sind. Nachfolgend und begleitend wurde die Elektroinstallation repariert und an die heutigen Anforderungen angepasst, die Emporenbrüstung der Orgelempore mit neuen Füllstäben versehen und die Orgel restauriert.

Als zweiter Bauabschnitt ist die restauratorische Bearbeitung der Ausstattung und der Einbauten vorgesehen.

Architekt:

krieg + warth, architekten, Eichenzell

Restauratorische Arbeiten:

Restaurierungswerkstatt Georg Hille, Oberelsbach

Orgelrestaurierung:

Orgelbau Schmidt, Linsengericht

Tragwerksuntersuchung + Analyse:

Ingenieurbüro für Historische Baukonstruktion, Dipl. Ing. Uli Thümmler, Hüfeld-Mackenzell

Zimmerer- u. Dachdeckerarbeiten:

Fa. Denkmalbau Ettersburg, Ettersburg

Dielenarbeiten:

Fa. Fußboden Blum, Kalbach

Historische Schreinerarbeiten:

Fa. Ewald Müller, Steinau a. d. Straße-Uerzell

Jürgen KRIEG

Vacha

Pfarrkirche St. Elisabeth

Außenanlagen, barrierefreier Zugang

Die Kirche St. Elisabeth steht in Thüringen in Zentrumsnähe der Stadt Vacha, die sich als das „Tor zur Rhön“ bezeichnet. In der Folge der Reformation durfte in Vacha mehr als 350 Jahre kein katholischer Gottesdienst gefeiert werden. Heute haben die Konfessionen in Vacha etwa folgende Verteilung: Katholiken ca. 10%, Protestanten ca. 30% und Konfessionslose ca. 55%, Andere 5% der Bevölkerung.

Nachdem sich der Abbau der Kalisalze an der Werra als Wirtschaftszweig entwickelte und dafür Bergbaufachleute aus Schlesien und dem Ruhrgebiet geholt wurden (überwiegend Katholiken), kaufte das Bistum Fulda im Jahre 1872 ein Haus am Marktplatz, die „Alte Münze“, in dem man einen Gottesdienstraum einrichtete. Bischof Ender regte 1903 den Bau eines eigenen Gotteshauses an.

So erwarb man das heutige Kirchengrundstück am Sandweg, welches dem Landgrafen von Hessen-Philippsthal gehört hatte.

1906 erhielt die Firma Hahn aus Buttlar den Auftrag zum Bau der Kirche. Nach den Plänen im neugotischen Stil vom Fuldaer Architekten Fritz Adam wurde das Gotteshaus aus rotem Sandstein 1907 fertig gestellt. An den einfachen Kirchensaal mit Flachdecke schließen sich der gewölbte Chorraum und die Sakristei an. Das Kirchendach trägt einen geschieferten Dachreiter. 1965 wurde der Innenraum der Kirche im Sinne der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils umgestaltet.

Die Diözese Fulda, deren Bischöfe während der Zeit der DDR in Vacha keine ihrer Aufgaben persönlich haben ausüben können, wurden durch die Ernennung der Apostolischen Vikare, Bischof Aufderbeck und danach Bischof Joachim Wanke, in der Leitung des „Bischöflichen Amtes Erfurt“ als dieses Teils der Diözese Fulda vertreten. Ab 1994 wurde dann das Bistum Erfurt neu gegründet und Bischof Wanke wurde zum Diözesanbischof von Erfurt. Vacha und alle Pfarreien des damaligen Dekanates Geisa verblieben aber im Bistum Fulda.

Das Kirchendach wurde 1995 mit Hilfe des Bistums Fulda erneuert. Zum 90. Weihejubiläum wurde der Chorraum renoviert, wobei man auch das mittlere Fenster im Chorraum öffnete und die Fenster mit Bildern des Hl. Bonifatius und der Hl. Elisabeth restaurierte.

Im Herbst des Jahres 2014 begannen umfangreiche Veränderungen der Außenanlage an der Kirche mit Berücksichtigung der Angaben des Denkmalschutzes. Ein behindertengerechter Zugang zur Kirche unter dem hinteren Kirchenfenster links und dem großen Windfang aus Glas unter der Empore mit Beichtstuhl und Abstellfläche für z.B. Rollatoren wurde mit in die Planung einbezogen.

Auf der linken Seite um die Kirche entstand ein ebener Pflasterweg für einen barrierefreien Zugang vom Gehweg bis in die Kirche oder zum Pfarrhaus. Der Belag aus Kohlplatter Muschelkalk erleichtert auch dem Schneesäumdienst die Aufgabe. Wie der neue Weg für Rollatoren als linke PKW-Einfahrt mit vorhandenem Granitpflaster verbreitert wurde, wurde auch die rechte Zufahrt mit vorhandenem und neuem Granitpflaster angelegt.

Die neue Nebeneingangstür aus Eiche-Vollholz wurde so gefertigt, dass sie optisch und denkmalpflegerisch zur Sakristeitür und zum Haupteingang passt. Die Außenanlage und der behindertengerechte Zugang kommen der ganzen Pfarrgemeinde und den Pilgern, dabei vor allem den älteren und gehbehinderten Menschen zugute, um einen leichten Zugang zum Gotteshaus zu finden oder den Innenraum der Kirche auch tagsüber vom Windfang aus bewundern zu können.

Planung und Bauleitung:

Planungsbüro Christian Herget, Geisa

Rainer GERK und Pfarrer Raimund STITZ